

PFARRBRIEF

Pfarrgemeinde Maria Himmelfahrt
Marpingen

Jahrgang 14 - Nr. 1/2003

100 Jahre Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Marpingen



1903 – 2003

Liebe Pfarrangehörige,

wir feiern das 100jährige Jubiläum unserer Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“.

Wir sind stolz, dankbar und froh, dass unsere Vorfahren uns vor hundert Jahren ein so großartiges und bewundernswertes kunst-, kultur- und religionsgeschichtliches Denkmal und Zeugnis ihres Glaubens hinterlassen haben. Es ist für unseren Ort einzigartig!

Die vorliegende Chronik zeigt in eindrucksvoller Weise, wozu Menschen fähig sind, die von einem tiefen Glauben beseelt sind. Trotz der einfachen und sehr bescheidenen Lebensverhältnisse war es ihnen wichtig, dass das „Haus Gottes und Haus der Gemeinde“ auf dem Kirchberg – an hervorragender Stelle – das geistliche Zentrum der Gemeinde sein sollte. Wissen wir das heute noch zu schätzen?

Sie kennen alle die Redensart: **„Man soll die Kirche im Dorf lassen.“** Das bedeutet: Bei allen Veränderungen, Neuerungen und Umstrukturierungen, die auch vor einem Dorf nicht Halt machen, müssen wir darauf bedacht sein, dass wir das Bleibende und Beständige, das die Kurzlebigkeit der sogenannten Moderne überlebt, nicht aus den Augen verlieren. Dies wird gerade durch die Kirche verkörpert, der die Verheißung des auferstandenen Christus gegeben ist, die bei „Matthäus am Letzten“ steht: **„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“**

Allerdings geht diesem Versprechen des Herrn der Auftrag an die Jünger voraus: **„Macht alle Menschen zu Jüngern!“** Auch wir sind angesprochen und in diesen Auftrag eingebunden.

Liebe Pfarrangehörige, ich lade Sie ein, uns diesem Auftrag der Evangelisation zu stellen. So wie wir auf den Schultern unserer Vorfahren stehen, die uns den christlichen Glauben weitergegeben haben, so mögen auch unsere Nachfahren sich einmal auf unseren Glauben stützen und darauf bauen dürfen.

Ihr Leo Hofmann, Dechant

Aus der Chronik der Pfarrei Maria Himmelfahrt, Marpingen

Die alte Kirche muss schon ein beträchtliches Alter gehabt haben. Pfarrer Peter Josef Bicking (1839 - 1851) konnte nämlich nicht mehr feststellen, wann sie erbaut wurde. Die älteste Glocke im Turm ist, wie wir heute wissen, aus dem Jahre 1363. Der



Turm war 1750 errichtet worden. In diesem Jahre wurden auch Reparaturen an der Kirche vorgenommen laut einer Regeste in dem Repertorium Archivili Abatiae Tholeyensis N. 2 P. A. St. Gangolph, Trier. Der Hauptaltar war Maria in coelum assumpta geweiht; die

beiden Seitenaltäre der hl. Anna und dem hl. Hubertus. Die Wände waren geweißt und wenig geeignet, eine frohe Stimmung bei den Kirchenbesuchern hervorzurufen. Auch die Inventare über die Paramente und kirchlichen Gerätschaften, die im Laufe der Zeit aufgenommen wurden, reden von Einfachheit und Ärmlichkeit. Erst nach 1870 tritt hier eine Besserung ein. Überhaupt hatten alle Pfarrer des vorletzten Jahrhunderts über die Unzulänglichkeit der Kirche zu klagen. Und ein Neubau war nicht leicht, wie die Geschichte zeigen wird. Dabei bedenke man, welch großen Einfluss das Gotteshaus auf die Seelsorge ausübt.

Schon als Pfarrer Hoff 1812 sein Amt antrat, genügte die Kirche nicht mehr den Anforderungen, die an sie gestellt wurden. So dachte denn Pfarrer Hoff daran, eine neue Kirche zu bauen, aber sein Vorhaben scheiterte. Ein Umbau der alten Kirche ließ sich jedoch im Jahre 1818 ermöglichen. Der dringendsten Not war somit abgeholfen.

Doch es dauerte nicht lange und die Kirche war wieder zu klein. Welche Nachteile das für die Seelsorge hatte, ist gut zu ersehen, wenn man das schnelle Wachstum der Pfarrei berücksichtigt.

Die Entwicklung der Pfarrei:

1800	813 Seelen	1855	1.268 Seelen
1865	1.450 Seelen	1875	1.622 Seelen
1885	1.743 Seelen	1895	1.836 Seelen
1905	2.275 Seelen	2003	4.400 Seelen

Pfarrer Bicking trat kein leichtes Erbe an. Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass die Kirche viel zu klein war. Die 1818 vorgenommenen Reparaturen und der Anbau waren nur halbe Arbeit. Pfarrer Bicking schrieb 1845 an den Landrat Engelmann: "Dass damals (1818) ein Neubau der Kirche nicht vorgenommen wurde, ist sehr zu beklagen ..."

Über die Jahre wuchs die Erkenntnis, das es notwendig sei, das nachzuholen, was im Jahre 1818 versäumt worden war, nämlich den stehengebliebenen Teil der alten Kirche abzubrechen und den damals nur teilweise ausgeführten Neubau der Kirche zu vollenden.

In der Absicht, mit der Zeit die Kirche doch ganz zu vollenden, unterließ man es, das Innere wie das Äußere der Kirche in gehörigen Stand zu setzen. Der Fußboden zwischen den Kirchenstühlen war weder gediebt noch geplättet, die Sitz- und Kniebänke waren morsch und faul, und wo dieses nicht, sehr unbequem und plump. Drei Fenster hatten noch die alten runden Scheiben, welche, überdies blind, nur spärliches Licht durchlassen. Das Dach der Kirche ist in einem höchst üblen Zustande, so dass Regen und Schnee eindringen und daher die Vergipsung am Plafond losgeweicht und daher größtenteils herabgefallen war und bei Tauwetter niemand in diesem Teil der Kirche verweilen konnte wegen des dann beständig herabträufelnden Schneewassers.

Die Türe, welche durch den Turm in den alten Teil der Kirche führt, ist faul und kann mit einem Schlosse nicht gesperrt werden. Hinzu kommt nun, was die Hauptsache ist, dass die Kirche in ihrem gegenwärtigen Umfange für die Besucher derselben schon jetzt nicht Raum genug bietet und jetzt schon das Bedürfnis der Erweiterung des Raumes in der Kirche besonders an hohen Festtagen sehr fühlbar geworden ist. Es ist darum in der Gemeinde schon vielfältig der Wunsch ausgesprochen worden, dass die hiesige Kirche in den gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen entsprechenden Stand gesetzt werden möge.

Pfarrer Bicking wollte durch einen Neubau Abhilfe schaffen. Doch die wirtschaftliche Lage war schlecht und die politischen Verhältnisse in diesen Jahren machte wenig Hoffnung auf eine ruhige Entwicklung der Dinge. Eine starke Schuldenlast lag lähmend auf den Pfarreinwohnern. Um diese ihre Schuldenlast abtragen zu können, entschlossen sie sich, den Distrikt Kaisersborn zu Geld zu machen. Pfarrer Bicking glaubte, dies sei eine gute Gelegenheit, den Neubau der Kirche in Angriff zu



Blick auf den Kirchberg – von der Rittershecke aus

nehmen. Weil dieser durch die Privatmittel der Pfarrkinder nicht bewerkstelligt werden konnte, glaubte Pfarrer Bicking, bei der Ausnützung des Waldes könnte er gebührend berücksichtigt werden. Durch die Schilderung des schlechten Zustandes der Kirche suchte er bei dem Landrat Engelmann darauf hinzuwirken, dass ein Teil des aus dem Walde erlösten Geldes zum Bau der Kirche verwendet werden dürfe. Es handelte sich ja um Gemeingut, bei dessen Verteilung die Regierung ein Wort mitzureden hatte. Begreiflicherweise aber waren gegen diesen Plan sowohl die Kirchen- als auch die Amtsvorsteher als Privatpersonen, so dass aus diesem Plane nichts wurde. Es ist lebhaft zu bedauern, dass es Pfarrer Bicking nicht gelungen ist, die Kirche entsprechend der Seelenzahl zu vergrößern und würdig auszugestalten. Das Gotteshaus ist doch der geistige Mittelpunkt eines Ortes, mit dem die Gläubigen eng verwachsen sind. Wenn deshalb die Kirche den Bedürfnissen, die an ein Gotteshaus gestellt werden, nicht genügt, dann sind dem Wirken des Seelsorgers schon von vornherein Grenzen gesetzt.

Hatte schon Pfarrer Bicking Grund, über das unzureichende Gotteshaus zu klagen, so konnte Pfarrer Sartorius (1851 – 1865) das mit noch größerem Recht, weil die Pfarrei von da an ziemlich schnell wuchs. Es war Marpingen damals zwar etwas wohlhabender geworden durch die gewinnbringende Beschäftigung seiner Einwohner in der Industrie; aber das schwierige Werk des Neubaues der Kirche glückte auch ihm nicht. Jedoch hat er viel für die Ausstattung der Kirche an Paramenten und Gerätschaften getan. Von 1895 bis 1910 wirkte Pfarrer Theodor Schmitt in Marpingen. Er schaffte, was viele vor ihm versucht hatten. Schmitt wurde 1857 in Bitburg geboren, trat in den Orden der Redemptoristen ein. Er erhielt 1883 in Luxemburg die Priesterweihe.

Aus welchem Grund er dann das Kloster verließ, ist nicht bekannt. Nachdem er Kaplan und Pfarrverwalter von Confeld war, kam er 1895 als Pastor nach Marpingen. Pfarrer Schmitt kam in einen Weinberg, der nicht gerade in bestem Zustande



war. Es galt, den steinigen Boden zu lockern. Da war zunächst die noch immer nicht gelöste Frage des Neubaus der Kirche. Dass hier wirklich Abhilfe Not tat und wie **Pfarrer Schmitt** die Frage löste, berichtet er selbst im Lagerbuch der Pfarrei. (Seite 210 - 215)

Bau einer neuen Pfarrkirche

1. Alte Kirche: Bestehend aus zwei Teilen, dem uralten mit dem Turm, wohl die erste Kapelle, 12 m lang und 7,45 m breit und 5,70 m hoch; dem 1818 angebauten, 11,90 m und 11 m breit und 7,40 m hoch. Die Decke des alten Teiles war ein durch Brettverschluss gebildetes Tonnengewölbe, die Decke des neuen Teiles flach. Stil hatte kein Teil. Der Flächeninhalt beider Teile betrug im Schiff 228 qm, das Dach des alten Teiles ließ den Regen durch, die Mauern hatten an vier Stellen starke Risse und waren aus dem Blei gewichen.

2. Neue Kirche: Das Schiff ist 30 m lang und 17 m breit - 510 qm. Die Empore ist 17 m breit und 6 m tief. Der Chorraum hat 10,10 m Länge bis zur Kommunionbank und 8,20 m Breite. Die Sakristei ist 4,80 m lang und 5,50 m breit.

Aus dem Vergleich des vorhandenen Raumes in der alten und in der neuen Kirche geht auch hervor, wie notwendig eine neue Kirche war.

Im Jahre 1896 wurde ein Kirchenbauverein gegründet. In jeder Straße sammelte monatlich ein Sammler, lieferte das Geld

gegen Quittung an Pfarrer Schmitt ab, welcher die eingehenden Gelder anfangs auf der Kreiskasse, später auf der Ortssparkasse anlegte. 3/4 der Bewohner zahlten monatlich 1 Mark. Die jährliche Einnahme betrug 3.000 bis 5.000 Mark. Jedes Halbjahr wurde Abrechnung gehalten.



Blick auf den Kirchberg – ohne Kirche – im Jahre 1902

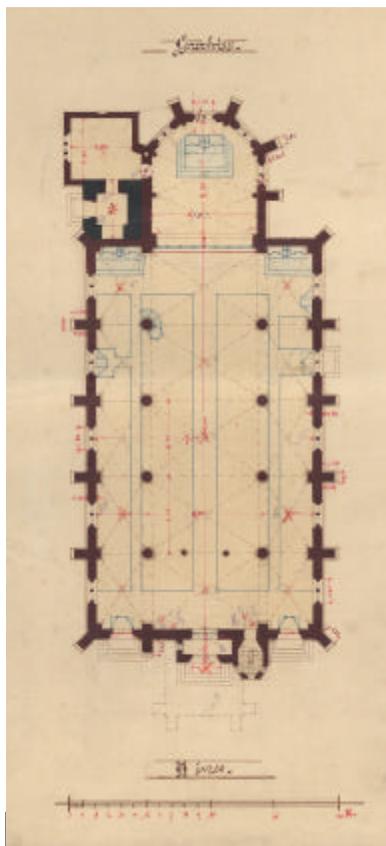
Gegen den Kirchenbau erhob sich eine Partei, welche statt des Neubaus einen Anbau verlangte, wozu Pastor Neureuter schon eine Skizze hatte machen lassen. Danach sollte der neuere Teil stehen bleiben und diesen ein dreischiffiger Anbau ergänzen, welcher 3 m zu beiden Seiten ausgebaut und 7 m im Gewölbe höher wurde als die Decke des einschiffigen Teiles. Eine solche Kirche wäre für den Gottesdienst ganz unbrauchbar gewesen. Die Kosten hätten sich kaum niedriger gestaltet als bei einem Neubau, weil der Turm ganz abgerissen werden und eine Verbindungsmauer von 7 m Giebel gebaut werden müsste. Der Kirchenbau war aber bei den Hauptschreibern nur ein Vorwand; der eigentliche Grund war der alte Parteistreit, welche Partei im Dorfe die Herrschaft behaupten könnte. Manche waren erschreckt, weil man ihnen

vorrechnete, die Kosten kämen bis auf 150.000 Mark. Die Gegner zahlten nichts, arbeiteten und fuhren nichts, machten entsetzlichen Lärm in den Wirtshäusern und in der Nachbarschaft, schickten erlogene Anklagen an Bistum und Regierung. Der Gemeinderat schloss sich, von dem damaligen Bürgermeister unterstützt, der Gegenpartei an und verbot das Hauen der Fichtenbäume auf dem Kirchhof. Die Opposition dauerte an bis der Bau begonnen war, dann schlug sie plötzlich in das Gegenteil um. Alle bis auf zwei, drei Ausnahmen schämten sich und machten gut durch Beiträge und Arbeit, was sie gefehlt hatten; deswegen werden ihre Namen nicht genannt. Die wenigen Hartnäckigen aber seien der Barmherzigkeit Gottes empfohlen.

In einem Bericht in der St. Wendeler Zeitung aus dem Jahre 1930 ist über den Kirchbau Folgendes zu lesen:

„Um das Jahr 1900 war die Seelenzahl des Ortes derart stark geworden, dass eine größere neue Kirche unbedingte Notwendigkeit wurde. Bereits 1902 wurde der Grundstein dazu gelegt. Hart war die Arbeit und groß die Opfer, die geleistet werden mussten. Der hochwürdige Herr Pastor Schmitt legte

in der Nähe der Kirche einen Steinbruch an, wo er mit Hilfe beherzter Frauen die ersten Steine für den Kirchenbau gebrochen hat. Die Männer standen anfangs noch abwartend beiseite. Das blendende Beispiel nicht zu übertreffender Opfermütigkeit der Frauen



Empore – aus dem Jahre 1901

riss sie nach und in kürzester Zeit stand die Pfarrgemeinde als Frongemeinde im Dienste des Baues. Pastor Schmitt als Meister an der Spitze. Wo solche Idealität die Arbeit führte, musste das begonnene Werk gelingen. Und so war es.“

Im Lagerbuch der Pfarrei ist festgehalten:

Besondere Verdienste haben sich um den Kirchbau durch ihre Besonnenheit und Festigkeit erworben:

- Mitglieder des Kirchenvorstandes:
Hoffmann Michael; Meisberger Michel; Gard Alban; Fuchs Nikolaus, Ackerer; Hahn Johann, Kunz Peter;
- Mitglieder der kirchlichen Gemeindevertretung:
Dörr Johann, Bergmann; Gilges Peter, Bergmann; Strass Nikolaus, Ackerer; Kannengiesser Jakob; Schnur Peter, Bergmann; Wegmann Jakob, Bergmann; Saar Jakob, Ackerer.

Johann Hahn, Mitglied des Kirchenvorstandes, half 83 schwere Fichtenbäume, die an der Kirchhofsmauer und durch die Mitte des Kirchhofs standen, umhauen.

Beim letzten rutschte er aus, fiel so schwer, dass er sich eine innere Verletzung zuzog, woran er nach einigen Monaten, am 30. Dezember 1901, starb. Er ist der einzige Verunglückte beim Kirchenbau.



Am 24. Mai 1900 wurde von Witwe Kuhn in Alsweiler für 200 Mark ein Feld Sand gekauft. Der Rest des Sandes wurde von anderen Feldern genommen, das Quadratmeter zu 1 Mark.

Schon 1900 wurde mit dem Anfahren des Sandes begonnen, indem jeder mit den Kuhfuhren vier Wagen jährlich unentgeltlich anfuhr.

Am 09. Dezember 1900 wurde dem Architekten Wilhelm Hector in St. Johann die Anfertigung der Pläne und des Kostenanschlages übertragen.

Am 04. Juli 1901 kam ein endgültiger, alles umfassender Beschluss des Kirchenvorstandes zustande, welcher durch 18 Vertreter der Gemeindevertretung genehmigt wurde und die Genehmigung der königlichen Regierung erhielt.

Am 17. März 1902 wurde Herrn Hector die Aufsicht über den Bau übertragen.

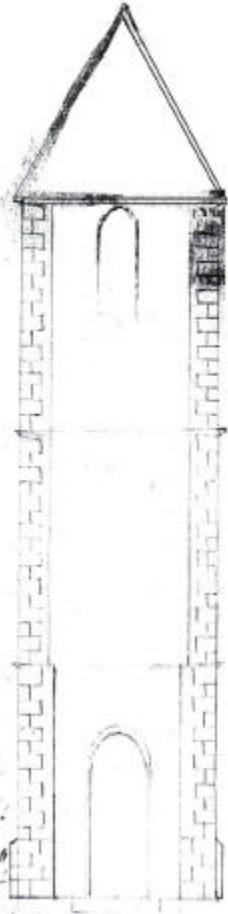
Am 07. April 1902 wurden die Maurer- und Steinhauerarbeiten von Herrn Georg Maar in Dirmingen übernommen. Das Wasser aber sollte die Gemeinde beschaffen. Das ging leichter, als man ahnte. Man legte ein Fass auf einen Wagen und ein Bauer, der eben Zeit hatte, fuhr denselben 263 mal voll an die Kirche aus dem Dorfe an.

Am 01. Mai 1902 wurde mit dem Bau begonnen. Wegen des früh eintretenden Frostes konnte das Dach 1902 nicht mehr aufgesetzt werden. Erst am 02. Juli 1903 wurde die Kirche eingesegnet, der erste Gottesdienst gehalten zugleich mit der ersten Hl. Kommunion der Kinder.

Am 8. Juni 1902 wurde in den Grundstein eine Urkunde folgenden Inhalts (in lateinischer Schrift) eingemauert:

„Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, im Jahre 1902, am 8. Juni, unter dem die gesamte Kirche regierenden Papst Leo XIII., als Wilhelm der II. Kaiser von Deutschland und König von Preußen war und Michael Felix Korum den Bischofssitz innehatte, wurde diese Kirche der Pfarrei Marpingen mit 2000 Einwohnern, unter dem Pfarrer Theodor Schmitt aus Bitburg,

unter dem Architekten Wilhelm Hector aus Saarbrücken St. Johann, dem Bauunternehmer Georg Maar aus Dirmingen, dem Hochwürdigsten Dechant Bourgois aus St. Wendel, wurde dieser Grundstein gesegnet auf das Patronat der Allerseligsten Jungfrau Maria, die in den Himmel aufgefahren und der heiligen Barbara, in Gegenwart der Unterschriebenen und einer großen Zahl von Gläubigen.“



*desprojet auf plan
 et elevations
 27 & 1792 eff. par
 P. Rob. Robin
 architecte
 de Marpingen
 par le sieur de
 Marpingen
 1742*

Zeichnung des Architekten Pierre Robin aus dem Jahre 1742 für den Bau des Kirchturms

Am 05. Juli 1905 anlässlich der Firmung wurde die Kirche geweiht durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Michael Felix Korum. Die Reliquien des Hauptaltars sind „ex ossibus s. Mauriti et martyrum trevirensium.“

Am 21. Dezember 1902 wurde beschlossen, auch den Turm zu erhöhen und am 03. Mai 1903 wurde der Turmbau ebenfalls Herrn Maar übertragen .

An barem Geld kosteten die Kirche und Turm zusammen die Kirchengemeinde in runder Summe 67.000 Mark. Bei Beginn des Baues betrug der Fond ungefähr 21.000 Mark. Dazu kamen ungefähr 1.500 Mark Überschuss der Kirchenkasse. Die Hauskollekte im Regierungsbezirk Trier brachte 6.383,42 Mark Dazu kommen 1.515 Mark aus Marpingen. Die Kirchenkollekte betrug 5.202,39 Mark, dazu 900 Mark aus Marpingen. Die Weihe des

Grundstückes brachte 1.700 Mark 30.000 Mark sollten geliehen werden, wirklich wurden nur 17.000 Mark zu 4 % aufgenommen.

Sämtliche Steine, Mauer- und Hausteine wurden im Steinbruch der Kirche genommen und auf Schienen- und Grubenwagen hinaufgeschafft. Die Wagen und Schienen waren bis auf 120 m in Götterborn geliehen und wurden später für 100 Mark abgekauft. Der Schienenweg führte aus dem Bruch unter den Bäumen des Kleestückes an der Wittumswiese vorbei, quer über die Kirchwiese über den Weg, dann den Weg am Sangenberg vorbei bis zum Acker von Peter Scherer, dann über diesen bis an den Kirchhof. Sämtliche Fahrten übernahm Bergmann Johann Staub unentgeltlich.

Die Kirchenfenster (ausgenommen die zwei kleinen Seitenfenster der Empore und die kleinen der Front) sind Schenkungen. Die Chorfenster von Johann und Katharina Bronder; Michel und Johann Peter Hubertus; vom Junggesellenverein und von Magdalene Scherer. Die beiden Heiligenfenster auf der Empore vom Gesangverein. Ein Chorfenster kostete 500 Mark. Die beiden über der Empore 300 Mark. Die Fenster des Schiffes sind gestiftet von Johann Thomé, Johann Scherer und Ehefrau Margaretha Kunz; Pfarrer Schmitt, Peter Langendörfer und Ehefrau Becker; Peter Fuchs und Ehefrau Margarethe Trezn zusammen mit Johann Hahn und Ehefrau Elisabeth Recktenwald; Johann Peter Gilges und Ehefrau; Frl. Lehrerin Thomé.

Der Hochaltar wurde bezahlt von dem Rosenkranzverein und kostete 3.100 Mark, der St. Barbara-Altar ist ein Geschenk der Bergleute und kostete 1.500 Mark. Der Josefsaltar ist ein Geschenk der Barbara Leist, Witwe Thomé, die 1880 nach Baltimore in Amerika ausgewandert ist. Der Altar der Schmerzhaften Mutter Gottes kostete 1.000 Mark und ist gestiftet von Peter Brück, 1865 nach Baltimore ausgewandert. Das Altärchen von der Immerwährenden Hilfe ist Geschenk des Grafen von Schmising Kerksenbrock aus Brincke bei

Wiedenbrück und kostete 400 Mark. Das Bild war aber schon vorhanden. Die Altärchen der Rosenkranzkönigin bezahlte der Rosenkranzverein mit 400 Mark. Das Bild ist in München gemalt, kostete 110 Mark und wurde gestiftet von Katharina Leist und



ihrem Ehemann. Diese Altäre stammen aus dem Atelier des Bildhauers Wilhelm Mayer aus Coblenz-Lützel. Die Kirchenbänke wurden von Wilhelm Leonard in Neustadt angefertigt und bis Dirmingen geliefert, das lfm. zu 10,50 Mark. Die Kommunionbank ist Geschenk der Mädchen und kostete an Arbeitslohn 300 Mark. Der Taufstein ein Geschenk der Frauen kostete 500 Mark. Beide fertigte Bildhauer Naumann aus Dirmingen. Die Engel

der Front kosteten je 300 Mark und sind angefertigt von Peter Burger in St. Johann. Erste Patronin ist Maria in coelum assumpta – Maria Himmelfahrt - , die zweite die hl. Barbara.

Das Aussehen der Kirche, eine Beschreibung aus den ersten Jahren der Kirche – **wörtlich übernommen aus der Chronik:**

„Die Kirche ist in imitiertem gotischem Stil erbaut. Das Chor liegt nach Westen. Auf der gegenüberliegenden Seite sind drei Eingänge. Den Haupteingang flankieren zwei Steifiguren der Erzengel Gabriel und Michael. Das Innere der Kirche wird

durch zwei Säulenreihen mit je vier Säulen in Haupt- und zwei Seitenschiffe geteilt. An den Säulen befinden sich vom Eingang her gesehen auf der rechten Seite Statuen der hl. Mutter Anna, die ihr Kind unterrichtet, Wendalinus, der in der dortigen Gegend besonders verehrt wird; Antonius von Padua. Auf der linken Seite



sieht man die hl. Maria Magdalena. An der folgenden Säule ist die Kanzel angebracht. Von der nächsten Säule herab beschützt der hl. Schutzengel die Kinder, die dort ihre Plätze haben. Im rechten Seitenschiff steht der Josefsaltar, im linken der Barbaraaltar. Über diesen Altären an der Wand sind dargestellt Mariä Himmelfahrt und Krönung. An den beiden Eckpfeilern, dort, wo das Chor sich an das Schiff anschließt, haben das Herz Jesu und das Herz Mariä ihren Platz gefunden. In einem stillen Winkel neben dem Haupteingang werden die Mutter von der Immerwährenden Hilfe und die Rosenkranzkönigin verehrt.

In der Verlängerung des Hauptschiffes bildet das Chor den Mittelpunkt der Kirche. Der Hochaltar passt zu dem neugotischen Stil der ganzen Kirche. Auf den Flügeln des Altares sind Szenen aus dem Leben der Gottesmutter zu schauen. Die vier Fenster des Chores sind gemalt und zwar

In der Verlängerung des Hauptschiffes bildet das Chor den Mittelpunkt der Kirche. Der Hochaltar passt zu dem neugotischen Stil der ganzen Kirche. Auf den Flügeln des Altares sind Szenen aus dem Leben der Gottesmutter zu schauen. Die vier Fenster des Chores sind gemalt und zwar von links nach rechts die hl. Johannes und Nikolaus; Katharina und Margaretha; Antonius von Padua und Aloysius; Elisabeth und Helena. Von der Wand schauen im Bilde die Apostel auf ihren im Tabernakel verborgenen Heiland.

Die Fenster neben der Orgel tragen, ihrer Lage entsprechend, die Bildnisse der hl. Cäcilia und des hl. Gregor.

Im ganzen gesehen ist die Kirche exakt gebaut, sauber, geräumig und zur Andacht stimmend; künstlerischer Wert ist ihr jedoch nicht beizumessen, weder dem Bau als solchem, noch der Innenausstattung.“

Pfarrer Schmitt war also das große Werk gelungen, an dem seine Vorgänger vergebens sich versucht hatten. Der Bericht lässt allerdings ahnen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Hermann Bohlinger, Heribert Schmitt

Quellen: Pfarrarchiv, Aufzeichnungen von Frh. Uhrhahn, St. Wendeler Zeitung

Impressum:

Herausgeber: Pfarrgemeinde Maria Himmelfahrt, Marpingen, Dechant Leo Hofmann

Auflage: 2.000

Satz u. Layout: Heribert Schmitt und Brigitte Backes

Titelbild: Wolfgang Trost

Druck: Westpfälzische Verlagsdruckerei, St. Ingbert, 06894/92220

Sponsoren: Saartoto GmbH
St. Wendeler Volksbank
Kreissparkasse St. Wendel
2 weitere ungenannte Spender

Planer - Architekt Wilhelm Hector

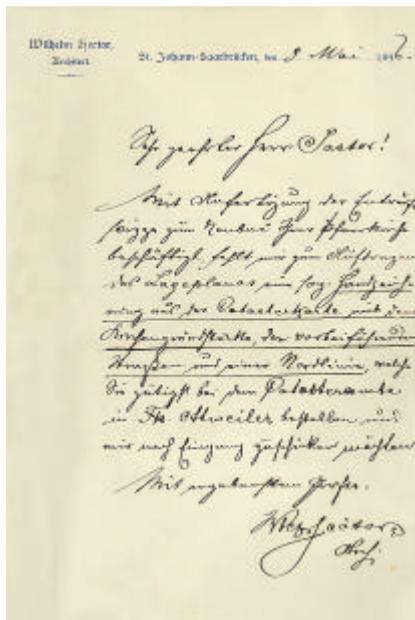


Wilhelm Hector, am 18. Januar 1855 als Sohn des Müllers Peter Hector und seiner Frau Maria, geb. Quirin, in Roden bei Saarlouis geboren, begann seine selbstständige Tätigkeit als Architekt im Jahre 1884 in Roden. Studiert hatte er in Karlsruhe, Aachen und Darmstadt.

Die erste Berufserfahrung sammelte er in Architektur-büros in Antwerpen, Saarlouis und Düsseldorf. Von Beginn seiner selbstständigen Tätigkeit hat er sich auf Kirchenbau spezialisiert. Er hat mehr als 50 Kirchen erbaut

oder erweitert. Allesamt katholische Kirchen und Kapellen. Hectors hauptsächlicher Wirkungsbereich war das Saarland. Er war als Architekt bekannt, der mit knappen finanziellen Mitteln relativ große Kirchen baute. Dass diese Kirchen dennoch mit großer Sorgfalt geplant und errichtet wurden und eine hohe architektonische und handwerkliche Qualität zeigen, macht die Bedeutung ihres Architekten aus. Die ersten Kirchen Hectors sind relativ bescheidene Saalkirchen, zwei (Gersweiler und Brebach) hatten einen heute leider nicht mehr vorhandenen offenen Dachstuhl, zwei (Kostenbach und Wadrill) sind gewölbt. Mit den beiden Pfarrkirchen in Hilbringen und Theley beginnt Hector um 1890 eine Serie von einander ähnlichen dreischiffigen, querhauslosen Kirchen. Zu dieser Serie gehören auch die Pfarrkirchen in Alff, Diefferten, Pachten, Köllerbach, Wehrden, Hangard, Diefflen und unsere in Marpingen. 1896 begann er mit der Planung der Marpinger Kirche. Dort ist die Kirche

seitlich an einen vorhandenen mittelalterlichen Turm anzubauen, so dass sich erneut die Notwendigkeit einer neuen Fassadengestaltung ergibt. Hectors erster Entwurf sieht eine Lösung, vergleichbar der Kirche in Alf, mit einem Vorbau vor dem in der Mitte gelegenen Portal und einem Anbau für die Treppe zur Empore daneben vor. Die bischöfliche Behörde schlägt jedoch vor, den Plan so zu ändern, dass „das kleinliche, die monumentale Wirkung des Giebels sehr störende Treppentürmchen in Wegfall kommen kann.“ Dem hält Hector entgegen: „Das Treppentürmchen in der Vorderfront macht sich sehr schön und malerisch.“ Er musste nach einigem Sträuben aber nachgeben, weil auch Pfarrer Schmitt nicht auf seiner Seite stand, und schließlich auch noch den Vorbau vor dem Portal weglassen. Der Fassade vorgebaut sind damit nur noch die Strebepfeiler. Zur Auflockerung erhält sie dann zwei das Mittelportaltympanon flankierende große Figuren auf Konsolen und unter Baldachinen.



Einer der ersten Briefe des Architekten Wilhelm Hector an Pastor Schmitt

Hector hat im Saarland mehr Kirchen gebaut als je einer vor, neben oder nach ihm. Trotz ihrer Anzahl sind sie nicht das Erzeugnis eines großen Architekturbüros, sondern das eines einzelnen Mannes, der sich, natürlich mit ein paar Angestellten, um jede seiner Kirchen von den ersten Anfängen auf dem Zeichentisch bis zur Bauabnahme und darüber hinaus selbst kümmerte. Rund 200 Seiten Briefe von Hector an Pfarrer Schmitt sind im Pfarrarchiv vorhanden.

Heribert Schmitt
 Quellen: Pfarrarchiv, Hansberthold Busse in Saarländische Lebensbilder

Das Pfarrarchiv

800 Bände umfasst das Archiv der katholischen Pfarrgemeinde Marpingen. Aufzeichnungen über Marpinger Familien reichen bis ins Jahr 1700 zurück.

„Archiv nennt man den Ort, wo Documente und wichtige Urkunden aufbewahrt werden. Jede öffentliche Behörde pflegt ein solches Archiv zu haben, wo alle diejenigen Schriften niedergelegt und aufbewahrt werden, welche von der Behörde selbst aufgenommen oder ihr überreicht wurden. Wegen der Wichtigkeit der niedergelegten Urkunden ist in denselben in der Regel ein besonderer Beamter angestellt, Archivar genannt, welcher die Aufsicht zu führen und die nöthige Ordnung zu erhalten hat.“ Diese Sätze stammen aus einem alten Lexikon. Als es im Jahre 1837 in Leipzig gedruckt wurde, existierte in der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Marpingen bereits ein solches Archiv, dessen Aufzeichnungen über die im Ort wohnenden Familien bis in das Jahr 1700 zurückgehen. Und genau 25 Jahre vorher, 1812, brachte der nach hier versetzte Kapuzinerpater Matthias Hoff aus Sedan in den Ardennen hunderte von Bänden aus dem dortigen Kloster mit nach Marpingen. Dieses wertvolle Material hat der pensionierte Lehrer Hermann Bohlinger jetzt in monatelanger Arbeit gesichtet, ergänzt, restaurieren und binden lassen, hat Inhaltsverzeichnisse und Karteikarten angelegt, nach Sachgebieten geordnet, mit Nummern versehen. Freilich ist er nicht als „besonderer Beamter angestellt“, wie es in dem alten Lexikon heißt, sondern als Ehrenamtlicher tätig, den das Interesse an der Kirchengeschichte im Allgemeinen und an der seiner Heimat-pfarrei im Besonderen zu der Arbeit beflügelt hat.

Auf Schritt und Tritt begegnet man in dem Archiv mit seinen 800 Bänden der Geschichte, der kleinen, nahen und überschaubaren vom Kirchberg hinab über das nach allen Richtungen hin ausgestreckte Dorf, und der großen, weltweiten und in ihrer Gesamtheit kaum fassbaren Geschichte der Kirchen und Herrschaftshäuser.

Es gibt 34 Kirchenbücher. Alle Taufen seit dem Jahre 1733 können hier nachgeschlagen werden, lückenlos sind die Eheschließungen und Sterbefälle seit 1788 vorhanden. Es gibt Nachweise über die Bergleute ab 1830. Die Familienbücher sind teilweise ab dem Jahre 1700 angelegt. Das alles mag nun in anderen Pfarrarchiven auch vorhanden sein und vielleicht aus noch früherer Zeit stammen. Seltenheitswert aber dürfte das Familienstandsbuch besitzen, das Pfarrer Peter Joseph Bicking, der von 1839 bis 1851 als Nachfolger von Pfarrer Matthias Hoff in Marpingen wirkte, für den Zeitraum von 1700 bis 1839 handschriftlich anlegte. Alle Marpinger Familien sind darin aufgelistet. An den 1285 Seiten wird der Geistliche wohl Jahre gearbeitet haben.

Ein Eintrag liest sich in dem dicken Wälzer so: „Johann Klos, geboren am 2. Mai 1798, Sohn von Johann Klos und Frau Susanne Schaefer ..., verheiratet am 19. Januar 1818 mit Katharina Langendörfer, Tochter von Johann Langendörfer und Barbara Holzer, sieben Kinder: Michel, Matthias, Johann, Peter, Jacob, Catharina und Barbara. 1834 nach Nordamerika ausgewandert, Staat Indiana.“ Aber auch andere Ereignisse hat Pastor Bicking festgehalten, zum Beispiel dieses: „Das Haus unter Nummer 110, welches die umstehenden Eheleute Wilhelm Rink, Spielmann, und Maria geb. Zimmer, im Jahre 1810 gekauft und kaum bezogen hatten, brannte auf St. Annatag 1810 ab. Nach der Wiederaufbauung desselben bekam es den Namen ‚Spielmanns‘...“. Hochinteressant ist auch das Tage- und Gästebuch des Pfarrers Jakob Neureuter. Er war von 1865 bis 1895 Seelsorger in der Gemeinde Marpingen und während der „Erscheinungsereignisse“ im Härtelwald im Jahre 1876 nicht unumstritten.

Dechant und Pfarrer Leo Hofmann, der 26. Geistliche in Marpingen, sagte auf die Frage, ob jeder Marpinger Christgläubige einmal in diese Buchschätze schauen dürfe, wenn er Lust dazu hätte: „Die Bände sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Ohnehin unterliegen die Kirchenbücher weitgehend dem Datenschutz.“

Aber die Sedaner Werke würde ich für wissenschaftliche Zwecke schon mal leihweise zur Verfügung stellen."

Einen großen Wert verkörpern die Bücher, die Pater Matthias Hoff im Jahre 1812 mit nach Marpingen brachte und die heute noch im Archiv im Pfarrhaus lagern. Hoff wurde von einem Kloster in Sedan in das Saarland versetzt. Dieses Kloster ist — es war die napoleonische Zeit — vermutlich deshalb aufgelöst worden, weil die Mönche den Eid auf die Verfassung verweigerten. Der Pater nahm mehrere hundert Bücher mit in seinen neuen Wirkungsbereich in der Pfarrei Marpingen, theologische und wissenschaftliche, Bücher der Geschichte und der Historie, Bibeln, Messbücher und Chroniken und bewahrte sie so vor der möglichen Vernichtung durch die Franzosen. Die Jahreszahlen ihres Druckes gebieten dem Leser Ehrfurcht: „Biblia sacra" von 1558, „Imitationes Christi" von 1658, „Berichte des Ursprungs der Stadt Cöln" von 1687. Die meisten alten Bände sind in Schweinsleder gebunden. Aber es gibt auch Holzeinbände, wie beispielsweise für das Neue Testament in lateinischer Sprache, das 1626 in Paris gedruckt wurde.

Hermann Bohlinger, der diese historischen Schätze gemeinsam mit Annemarie Klein vom Speicher des Pfarrhauses geborgen hat, nimmt vorsichtig einen Band von 1709 vom Regal und blättert darin. Es ist Johann Hübners „Politische Historia". Unter dem Buchtitel wird erläutert, welchen Zeitraum es umfasst: „... bis auf die gegenwärtige Zeit und mit einem vollständigen Register vermehret." Juristen werden ihn kennen, den „Sachsenspiegel", das bedeutendste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, zwischen 1220 und 1235 von dem sächsischen Ritter Eike von Repgau in niederdeutscher Sprache verfasst. In Marpingen steht eine im Jahre 1545 in Leipzig gedruckte Ausgabe. Eine Rarität dürfte auch der „Historisch-geographische Atlas" von Graf Las Cases aus dem Jahre 1826 sein, der mit seiner Größe von 56 mal 44 Zentimeter kaum ins Regal passt. Hinter dem Deckel steht in Schnörkelschrift, wem er gewidmet ist: „Seiner Königlichen Hoheit, dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herren Ludwig Wilhelm

August, Großherzog zu Baden, zu Zähringen, Landgraf zu Nellenberg, Graf zu Salem, Petershausen und Hanau... in tiefster Ehrfurcht allerunterthänigst gewidmet." Wer darin lesen möchte, braucht nicht nur viel Zeit, sondern möglicherweise auch ein Vergrößerungsglas, so klein ist die Schrift.

Heribert Schmitt

Quelle: Bericht in der Saarbrücker Zeitung vom 3./4. Februar

Kleine Glocke ganz groß

Im Turm der Marpinger Pfarrkirche "Maria Himmelfahrt" hängen drei Glocken: zwei große aus dem Jahre 1950 und eine kleine, aber viel ältere aus dem Jahre 1363. Die großen tragen die Namen „Maria in coelum assumpta“ nach der Patronin der Pfarrkirche und „Christ-Friedenskönig-Glocke“ als Kündlerin des Friedens. Beide ersetzen ihre Vorgängerinnen, die während des Zweiten Weltkrieges beschlagnahmt und umgeschmolzen wurden. Deren Vorgängerinnen erging es während des Ersten Weltkrieges ebenso.

Der kleinen blieb dieses Schicksal erspart. Sie ist ohne Krone nur 62 cm hoch und ihr Randdurchmesser beträgt 81 cm. So hat sie weit über 6 Jahrhunderte mit all ihren Wirren und Kriegen überdauert und von verschiedenen Kirchtürmen an gleicher Stelle die Gläubigen zum Gottesdienst gerufen, vor Not und Gefahr gewarnt und Frieden und Freude verkündet.

Die Marpinger nennen sie „Katharinenglocke“, weil sie ein rundes Medaillon trägt von 6 cm Durchmesser mit einem 3,4 cm großen Innenbild, das die hl. Katharina mit Rad und Schwert zwischen zwei anderen Figuren darstellt.

Von besonderer Bedeutung an dieser Bronzeglocke ist die Inschrift, die erst in diesem Jahr vom Rheinischen Glocken-institut in Overath vollständig gedeutet worden ist. Aus Platzgründen ist sie verkürzt dargestellt und war deswegen bisher nicht lesbar. Es handelt sich um einen literarisch kunstvoll gestalteten und theologisch höchst anspruchsvollen Text, der vollständig ausgeschrieben so lautet:

salve lux mu(n)di v(er)b(u)m pat(ri)s hostia vera viva caro d(e)itas -
integ(ra) ver(us) h(omo)

(Die auf der Glocke fehlenden Buchstaben sind eingeklammert)

Der Spruch setzt sich zusammen aus zwei Versen, einem Hexameter und einem Pentameter und ist somit ein Distichon.

Frei übersetzt lautet er:



"Sei begrüßt, du Licht der Welt, Wort des Vaters, wahres Opferlamm, lebendiges Fleisch, ungeteilter Gott und wahrer Mensch."

Zumindest der zweite Vers stammt aus einer „Salutatio ad Dominum Jesum Christum“ des Anselm von Canterbury (+ 1109), in dem dieser

theologische Aussagen über die Lehre der Eucharistie macht, lange bevor dieser Satz Dogma wurde.

An dieses Distichon schließt sich ein Bittgebet an:

io(hannes) maria ora(te) pro n(o)bis hanborn

Das Wort hanborn könnte das lateinische „anno“ beinhalten. Der anspruchsvolle Text des Glockenspruchs deutet auf die Herkunft aus einem gelehrten Konvent, etwa auf Tholey hin.

Das vorher beschriebene Katharinenrelief ist vermutlich das Siegel des (geistlichen) Auftraggebers. Es war sicher gewagt, von dieser sekundären Darstellung den bislang verwendeten Glockennamen abzuleiten. Vom Text her jedenfalls ist es keine Katharinenglocke, sondern eine Christusglocke, allenfalls eine Fronleichnams- oder Eucharistieglocke. Nimmt man die Fürbitte als Anhaltspunkt, müsste sie „Johannes- und Marienglocke“ heißen. Wie immer es sei:

Die kleine "Katharinenglocke" im Marpinger Kirchengeläut ist - kulturgeschichtlich betrachtet - die wertvollste.



Gottes Haus

**Sie wollten
dass es über allem stehe
ganz oben
auf dem Berg
behütend wache
über Haus und Hof
in Kriegs- und Friedenstagen**

**Sie wollten
dass es stets dem Himmel nahe
den Himmel bannend
Ihn - den Heiligen
dass er in ihrer Mitte wohne
in Seinem Haus
das sie gebaut**

**Sie wollten
dass es einen hehren Namen trage
einen gebenedeiten
und nannten es nach Seiner Mutter
ihrer Mutter: Maria Himmelfahrt
damit sie einst geleite alle
in ihres Sohnes Vaterhaus**

Hermann Sottong